Prophetenwort

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Prophetenwort

Ich möchte einen neuen Tempel baun,
Groß, schön, mit sonnenlichten Hallen,
Zu dem in zukunftfrohem Morgengraun
Die Helden einer neuen Menschheit wallen.

Kein Priester setze je den morschen Fuß
Auf seines Altars marmorweiße Stufen,
Und keiner Glocken ehernharter Gruß
Soll seine Gläubigen zur Andacht rufen.

In Dämmerstunden, wenn das tiefe Rot
Der Sonne über seine Dächer glutet,
Brandfackeln ähnlich um die Türme loht
Und durch die hochgewölbten Fenster flutet,

Sei seine Pforte offen jedem, der
Mit zähem Mut auf dunkeln Wanderwegen
Dem Tempel naht, um still und ahnungsschwer
Die Sehnsucht auf des Altars Hort zu legen!

Dann töne durch den weiten, hehren Raum
Das Lied des Lebens, wie es einst erklungen,
Als in der Menschheit erstem Morgentraum
Die Freude sich zum Licht emporgerungen!

Und alle, die da schweigend niederknien,
Um Gott zu suchen, fern vom Weltgetriebe,
Sie mögen bei dem Klang der Harmonien
Sich wiederfinden, reif zur großen Liebe!

Heinrich Pestalozzi, Arosa.

Klein Ludwig auf der Deutschen Schul.

Ein Idyll aus dem alten Zürich, von Max Fehr, Zürich. Nachdruck verboten.

Man schrieb den Monat Dezember 1701, als es sich begab, daß drunten in der Lateinschule zum Fraumünster Herr Kantor Kaspar Albertin einen seiner Drittklässler, den zwölfjährigen Ludwig Steiner, zu einer längeren Unterredung beiseite nahm. Die andern Schüler der Klasse, von heftiger Neugier getrieben, versäumten nicht, ob dem Wieso und Warum alsbald die Köpfe zusammenzustecken. War's wegen der Disziplin? Unmöglich! Denn wenn der kleine Steiner irgendwo gut tat, so war's doch in der Gesangstunde. Es mußte also ein anderer Grund vorliegen. Vielleicht gerade die Musik; denn der Steiner war, das hatten sie ja genugsam mitangesehen, Herrn Kantors bevorzugter Liebling. Keiner konnte so behende die Noten lesen wie er; keiner traf beim Anstimmen den Ton so sicher, und wenn es bei einer schwierigen Stelle galt, der Klasse mit einem energischen Ruck weiterzuhelfen, so konnte man sicher sein, daß der Steiner und kein anderer den Ruck tat und ein helles Forte erschallen ließ, zur großen Genugtuung Meister Albertins.

Doch das war eigentlich nur natürlich. Ludwig war gar kein Genie; er war nichts weiter als der Sohn seines Vaters, des obrigkeitlichen Stadttrompeters Rudolf Paruel, genannt Steiner, und wenn der